

# Vorwärts

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

### Das Resultat der Wahl

Läßt sich im Augenblick, da wir dies schreiben, noch nicht übersehen, und es kann daher keinen Sinn haben, sich über die Physiognomie und den Charakter des neuen Reichstags in Betrachtungen zu ergehen, die, bei der Abwesenheit fester Unterlagen, mehr oder weniger auf Raanegießerei hinauslaufen müßten. Was speziell unseren Wahlkampf betrifft, so fehlen uns zwar noch viele Details, aber ein Gesamturtheil ist doch schon möglich.

Zwei Thatsachen stehen fest:

Wir haben mehrere Sitze (6: Chemnitz, Leipziger Landkreis, Zwickau, 6. Berliner Kreis, Neuß alt. Linie, Reichenbach-Neurode) verloren, und bis jetzt bloß in drei Wahlkreisen (Glauchau, Stollberg-Schneeberg und Reichenbach) definitiv gesiegt. In drei der 12 Kreise, welche wir 1877 errungen hatten, kommen wir zur Stichwahl (Solingen, Dresden-Alstadt und Berlin 4. Wahlkr.).

Dieser scheinbar ungünstigen Thatsache steht aber die andere Thatsache zur Seite, daß in den meisten Wahlkreisen, um welche wir kämpften, die Zahl der für uns abgegebenen Stimmen bedeutend gewachsen ist. Da wir, wie in dem Wahlauftrag des Centralwahlcomitês von vornherein erklärt ward, unsere Kräfte ausschließlich auf die „offiziellen“ Wahlkreise concentrirten und nicht wie früher nach möglichst hohen Stimmziffern in allen Theilen des Reichs strebten, so wird die Gesamtsumme der sozialdemokratischen Stimmen wohl kaum die Ziffer von 1877 erreichen; dagegen ist es gewiß, daß wenn wir bloß diejenigen Orte, um die wirklich gekämpft wurde, rechnen, sich ein sehr namhafter Fortschritt der Partei ergibt. Besonders gilt dies von Berlin, wo unsere Stimmzahl sich seit Januar 1877 beinahe verdoppelt hat. (S. unter Berlin!)

Bedenken wir nun, daß die Reaktion bei dieser Wahl sich Beeinflussungen, Einschüchterungen, Willkürakte, ja direkte Gewaltthaten erlaubt hat, die sie unter halbwegs normalen Umständen nimmermehr gewagt haben würde; bedenken wir weiter die abscheulichen Verdrängungen unserer Partei, das durch eine gewissenlose Presse systematisch genährte Attentatsdelirium und die politische Unruhe eines großen Theils unseres Bürgerthums, der aus blutiger Angst vor dem Roten Spensit in ein förmliches Bitterheer verfallen war und am Wahltag seine fünf Sinne noch nicht zusammengefunden hatte, so daß es blindlings der Reaktion die rohesten Handlangerdienste leistete — bedenken wir das Alles, dann müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Lebenskraft der Sozialdemokratie durch den 30. Juli 1878 wiederum aufs Glänzendste bewiesen (ihre Unbesiegbarkeit über jeden Zweifel erhoben) worden ist.

Und erwägen wir ferner, welche Festigkeit dazu gehörte, bei dieser Wahl Zeugniß für die Sozialdemokratie abzulegen; wie vollständig illusorisch an Tausenden von Orten das Wahlgeheimniß geknackt wurde; mit welcher Schamlosigkeit jeder Arbeiter oder Kleinbürger, der nicht für den Kandidaten der Ordnungsparteien stimmte, mit Entlassung aus der Arbeit oder geschäftlichem Ruin bedroht ward, — dann wird man uns beipflichten, wenn wir sagen: jede unter solchen Verhältnissen abgegebene Stimme zählt für zwei unter gewöhnlichen Verhältnissen.

Mindestens die Hälfte Derer, die am 30. Juli für die Sozialdemokratie eintraten, setzten dadurch ihre Existenz auf das Spiel.

Und doch statt des „Rückgangs“ ein Fortschritt, ein Stimmengewinn. Wahrlich der 30. Juli ist für die deutsche Sozialdemokratie ein Tag des Triumphs.

Wir wissen nicht, ob wir in den noch streitigen unserer 12 früheren Sitze den Sieg erringen werden; wir wissen nicht, ob und welche Erfolge wir in den Dupenden (eine genaue Ziffer liegt uns nicht vor) von Stichwahlen, die uns in anderen Wahlkreisen bevorstehen, erringen werden — allein das wissen wir: die Partei wird überall, wo sie zu kämpfen hat, ihre Schuldigkeit so voll und ganz thun, wie am 30. Juli; und sie wird am Ende des gegenwärtigen Wahlfeldzuges dem Feinde eine stolzere Stirn und geschlosseneren Reihen darbieten, als beim Eintritt in die Campagne.

Auf den Verlust von Sitzen waren wir vorbereitet. Daß unsere Partei noch nicht die Majorität in Deutschland hat, das war uns vor der Wahl so gut bekannt wie heute; und daß es einer Coalition der feindlichen Parteien gelingen mußte, uns diesen und jenen Sitz zu entreißen, war von vornherein selbstverständlich. Aber haben wir denn überhaupt eine Partei, welche allen anderen Parteien gegenüber die Majorität hätte?

Und war unsere Partei nicht während der Wahlcampagne thatsächlich außerhalb des Gesetzes gestellt?

Die paar Sitze, die man uns durch Mittel, welche die „Sieger“ brandmarken, entzogen hat, werden wir gelegentlich wiedererobert; diese Verluste werden hundertfach aufgewogen durch den Gewinn an Stimmen in den Centren des politischen Lebens, und durch die glorreiche Haltung unserer Partei in dem Wahlfeldzug und am 30. Juli.

Kurz: das Attentat gegen die Sozialdemokratie ist kläglich gescheitert. Man wollte uns meucheln, und man hat uns mächtig gestärkt; man wollte unsere Partei in Scherben zerschlagen und man hat das Eisen zu Stahl gehämmert.

Sollte sich nach der Lehre des 30. Juli in Deutschland noch ein Mann finden, „genial“ genug, um zu vermeinen, die Sozialdemokratie sei durch Ausnahmegesetze zu vernichten, wofür, er möge „sein Glück probiren“. Wir können Niemand verhindern, mit Windmühlen zu kämpfen. Was auch versucht werden möge, uns kann's gleichgültig sein. Höchstens zwingt man uns zu veränderter Kampfweise und schädigt dabei die „nationalen Interessen“ dergestalt, daß der Sozialdemokratie Hunderttausende

von Rekruten zugeführt werden, die sonst die Armee der Feinde geschwächt hätten.

Und nun, Genossen, von Neuem in den Kampf! Die Schlacht der Stichwahlen ist noch zu schlagen!

### Die Volksvertretung.

Von Ad. Douai.

II.

Ein Beispiel mag zeigen, wie die von uns gedachte Einrichtung in der Wirklichkeit sich gestalten würde. Wir wählen dazu den Beruf, der am zahlreichsten vertreten ist und für die Volkswirtschaftslehre die meisten schwierigen Aufgaben darbietet — den Beruf der Ackerbauer und Landwirthe überhaupt. Wir gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß jedes Land sein durchschnittliches Maß von Lebensmitteln selbst erbaue und nur den gelegentlichen Fehlbetrag anderswoher einführen sollte, und daß Culturländer nur insofern Rohstoffe für Handwerke und Fabriken erzeugen, als für das eigene Land ausreichen. Auf die Gründe hierfür lassen wir uns hier der Kürze wegen nicht ein. Wir nehmen ein Land von der Größe Deutschlands, welches in zwei Klimagürteln liegt und ebensowohl fruchtbaren als tarmen Boden in mehreren Abstufungen enthält, so daß gleichviel gleich tüchtige Arbeit einen ziemlich verschiedenen Ertrag liefert. Ein Arbeitstag von — sage acht Stunden, auf's Jahr gleich vertheilt gedacht, wenn auch je nach der Jahreszeit von verschiedener Länge, muß, bei der Landwirtschaft verwendet in durchschnittlicher Güte, einen gleichen Durchschnittswert in jedem Landestheile haben — das erfordert die Gerechtigkeit. Der Naturfaktor aber — die Fruchtbarkeit und das Klima mit seiner verschiedenen Länge des Sommers und der heiteren Zeit — belohnen gleichen Fleiß mit verschiedenem Ertrage. Wie kann nun der Arbeitstag überall gleichviel Werth haben?

Dazu, dieses Räthsel zu lösen, ist eben die Gewerkschaft der Landwirthe da, welche ihre Bezirks-, Landschafts- und Reichsvertreter wählt. Sie theilt alle Bodenarten nach den aus einer Reihe von Jahren gezogenen Durchschnittserträgen in — sage zehn — Grade der Ergiebigkeit ein. Jeder Grad zählt dem Staate eine verschiedene Pachtsumme, die fruchtbaren Acker und Wiesen also bedeutend mehr als die unfruchtbaren. Die Pachtsumme ist zugleich die einzige Steuer im Staate (und zwar für alle Gewerke) und aus ihr werden nicht nur alle Staatsausgaben gedeckt, sondern auch ein mäßiger Zins für alle Staatsdarlehn behufs der Verbesserung des Bodens und der Betriebsweise. Durch diese, unter dem Beirathe der Ackerbau-Chemiker und Ackerbau-Mechaniker und anderer Gewerkschaften allmählich überall durchgeführten Verbesserungen des Bodens und der Betriebsweise wird der anfänglich sehr verschiedene Ertrag gleichmäÙiger gemacht, und die große Verschiedenheit der Pachtsummen einigermaßen ausgeglichen. Die Pachtsumme also bewirkt eine überall gleiche Belohnung des ackerbaulichen Arbeitstages.

Zugleich aber bestimmt sie den Preis aller im Lande erzeugten Lebensmittel und Bodenzeugnisse, und zwar für das ganze Reich in annähernd gleicher Höhe. Sie muß dazu die Einwilligung der übrigen Gewerkschaften haben und schließlich noch die der politischen Volksvertretung. Es ist anzunehmen, daß sie diese Einwilligung erhalten wird, wenn und weil sie nicht selbstsüchtig verfährt, sondern ihre Veranschlagung durch Gründe der Billigkeit und Gerechtigkeit stützen kann. Diese Preise werden nur noch in sehr engen Grenzen durch das Spiel des Angebots und der Nachfrage mitbestimmt werden; denn es giebt keine Spekulation in Ackerbauerzeugnissen mehr. Die Ackerbau-gewerkschaft löst diese Aufgabe in folgender Weise.

Es ist nicht mehr oberster Zweck aller Produktion, einen möglichst hohen Reinertrag und Privatkapital zu erzielen; denn jede beliebige Summe von Anlagekapital zur Verbesserung der Produktion kann vom Staate geschaffen werden, und sie wird nur auf Empfehlung der Sachverständigen hergelassen, wenn sie in irgend einem Geschäft eine sichere und notwendige Vermehrung oder Verbesserung der Produktion verheißt, und die Ackerbau-Gewerkschaft sorgt für ihre zweckmäßige Verwendung. Statistische Erhebungen stellen das Bedürfnis an Lebensmitteln für das beginnende Jahr fest, und es wird dafür gesorgt (nicht zwangsweise, sondern durch Empfehlung), daß die Produktion das Bedürfnis ungefähr deckt. Kleine Ueberschüsse werden theils durch Magazinirung (und bei rasch verderbenden Lebensmitteln durch Verwandlung in dauerhafte) theils durch Austausch mit anderen Staaten verwendet, ohne daß dadurch der Preis bedeutend gesenkt zu werden braucht; kleine Fehlbeträge werden importirt, ohne daß der Preis stark gesteigert zu werden braucht — dafür sorgt schon das Weltparlament der Gewerkschaften. Große Ausfälle an Ernteerträgen werden im Verlaufe der Zeit immer weniger denkbar, jemehr rojocht und drainirt, und der Gebirgswald geschont wird, Bodenarten gemischt, die zweckmäßigsten Fruchtfolgen und die passendsten Sämereien angewendet werden. Aber lange bevor man in dieser und ähnlicher Weise den Naturfaktor in Menschengewalt bekommen hat, kann ein möglichst wenig schwankender Preis durch Vereinbarung aller in den Gewerkschaften der Welt vertretenen Bürger erzielt werden, welche der Blutmacherei ein Ende machen wollen.

Aber die Gewerkschaft hat mehr Aufgaben. Sie soll unter ihren eigenen Mitgliedern Gerechtigkeit herstellen. Was eine bloß politische Volksvertretung niemals könnte — die Leistungen jedes Bürgers im Verhältniß zum Gesamtwohl gerecht bemessen und die Bedürfnisse eines jeden gehörig zu würdigen, das können die Bürger, wenn sie als Sachverständige in ihrem Berufe zusammen-treten. Von seinen Fachgenossen allein kann der Fachgenosse ein möglichst gerechtes Urtheil über seine Leistungen und Bedürfnisse erwarten. Er kann es umso mehr, wenn die Unterschiede

in der Arbeitsvergütung nicht groß gemacht werden, und wenn das ganze Staatswesen darauf berechnet ist, Jedem ein menschenwürdiges Dasein, ein sorgenfreies Alter, möglichst viel Ruhe zur Selbstbeschäftigung, freie Berufswahl und Bewegung überhaupt zu geben, wenn die Zukunft seiner Familie gesichert ist, und die Ersparniß von Privatkapital ihm weniger Genuß verschaffen kann, als ihm gesellschaftliche Consumption gewährt. Geseht also, die Ackerbau-gewerkschaft verordnete drei Lohngrade (Lohn hat hier einen ganz anderen Sinn als heutzutage) — den durchschnittlichen und einen nur wenig niedrigeren, sowie einen nur wenig höheren, und die örtliche Gewerkschaft hätte zu bestimmen, zu welchem der drei Grade jedes Mitglied berechtigt sei, und die Aufsichtigen vom niedrigsten zum höchsten Grade Niemandem benennen, die Freiheit also gewährt. Geseht ferner, daß jeder Ackerbauer sich die örtliche Genossenschaft wählen könnte, und sie wechseln nach Ablauf seiner Vertragszeit, so wäre seine Freiheit noch mehr gewahrt. Ueberall ferner, wo er sich anschließt, findet er Consumvereine, welche gemeinsam wirtschaften und ihm die möglichsten Annehmlichkeiten des Lebens bieten, so daß er seinen Anschluß an den ihm zuzugewandten bewerkstelligt kann, so wird er seine Freiheit noch weniger beeinträchtigt finden. Geseht, er ist ein Forscher und Versuchsteller, so wird ihm seine Gewerkschaft, weil sie sein Thun zu beurtheilen versteht, die gemeinsamen Mittel dazu und freiwillige Arbeitskräfte während der Ruhestunden zu Gebote stellen, seine Erfolge allgemein bekannt machen und ihm die daraus fließende ehrenvolle Anerkennung verschaffen. Entdeckungen und Erfindungen werden natürlich Gemeingut sein und sofort von der Gewerkschaft nutzbar gemacht werden.

Es fragt sich, wie jede Gewerkschaft sich die nöthige Anzahl von Arbeitern verschaffen kann, wenn es daran fehlt, und wie sie die überschüssigen verwenden kann, ohne ihrer Freiheit Abbruch zu thun. Gerade beim Ackerbau wird eher die erstere als die letztere Frage eintreten, weil das Landleben für Jedermann einen mächtigen Reiz hat, und da dieser Reiz mit dem späteren Lebensalter zunimmt, so kann es an freiwilligen Arbeitskräften kaum je fehlen, zumal Maschinen in Rothfalle stellvertretend können. Ein Ueberfluß an Ackerbau-Arbeitern kann deswegen nie eintreten, weil die Bodenverbesserung immer weiter getrieben, und der rationelle Bodenbau nie auf schlechthinige Vollkommenheit gebracht werden kann. Der Segen der gewerkschaftlichen Einrichtung wird sich gerade darin zeigen, daß die Erkenntnisse der Wissenschaft und der Fortschritt der Technik in den Gewerkschaften einflußreiche Organe finden und von der Staatsverwaltung alles nöthige Kapital erlangen können, um auf einem gegebenen Stück Boden eine immer dichtere Bevölkerung und höhere Cultur vollaus mit den ersten Lebensbedürfnissen zu versorgen.

Die Gewerkschaften werden ferner Beweggründe genug haben, das Erziehungs-wesen des Staates auf alle Weise zu unterstützen. Sie kommen in stete Berührung mit den Gewerkschaften der Chemiker, Mechaniker, Aerzte, Lehrer und aller gelehrten Berufe; sie werden durch diese, falls sie es nicht schon wären, zu der Ueberzeugung bekehrt, daß Niemand zuviel Bildung und Kenntnisse haben könne, am wenigsten der Ackerbauer, dessen Geschäft nie aufhören wird, eine große Mannigfaltigkeit von Thätigkeiten zu vereinen. Wenn die vielen hochgebildeten Ackerbauer, welche es bereits giebt, auf die verbumten ländlichen Bevölkerungen als Fachgenossen einwirken müssen, so werden sie bald die träge Masse durchsäubern. Wenn der Bauer endlich einmal mittelst der Gewerkschaften gesetzgeberischen Einfluß erlangt, wird er die Wichtigkeit der Bildung begreifen. Die Gewerkschaften werden also die mit jeder Volksschule verbundene Arbeitsschule mit Lehrern und Lehrhelfsmitteln ausstatten, um jedem Schüler die nöthige Vorbereitung zum Acker- und Gartenbau zu ertheilen, damit er gelegentlich einen tüchtigen Gehülfen in der Bodenbewältigung abgebe.

Die Bestimmung der jedesmaligen Vergütung eines Arbeitstages ist natürlich nicht von der Ackerbau-Gewerkschaft allein, sondern vom nationalen Gewerkschafts-Parlamente zu erwarten, in welchem alle Berufe vertreten sind. In diesem Parlamente wird nicht die Seelenzahl des Volkes vertreten — denn es handelt sich um lauter gleichberechtigte Berufsinteressen. Aber es kann auch nicht jede Berufsgenossenschaft gleichviel Stimmen haben; denn nicht jede ist gleich unentbehrlich. Es werden in diesem Parlamente die Stimmen nicht jedes Interesse abgewogen werden, und daß zu jedem Gesetzesvorschlage, welcher der politischen Volksvertretung vorgelegt wird, entweder Einstimmigkeit oder nahezu Einstimmigkeit gehört. Auf die Befassung der Gewerkschaften brauchen wir uns nach dieser Andeutung nicht weiter einzulassen. Es ist klar, daß ihr Parlament zu einem möglichst gerechten Compromisse kommen muß, wenn die ganze Volkswirtschaft nicht stillstehen oder in grüne Berwirrung gerathen soll, und daß dieses Compromiß alljährlich verbessert werden kann.

### Wahlresultate.

Sachsen.

1. Wahlkreis (Bittau) Dr. Rentsch (N.-L.) 4987, Freitag (S.-D.) 1764, Graf Stolberg (Ultr.) 277.
2. Reußstadt-Dresden mit Dörfern) bis jetzt Dr. v. Schwarze (F.-G.) 6460, Liebknecht (S.-D.) 6459.
3. Altstadt-Dresden) Frhr. v. Friesen (F.-G.) 7269, Walter (F.) 5809, Bebel (S.-D.) 9892. Stichwahl.
4. Dippoldiswalde u.) bis jetzt Ackermann (G.) 3275, Bollmar (S.-D.) 3908.
5. Großenhain u.) bis jetzt Ranert (S.-D.) 1692, Richter (G.) 3107.
6. (Freiberg) bis jetzt Benzig (N.-L.) 4202, v. Dehlschlagel (G.) 3392, Kaiser (S.-D.) 5841.

10. (Döbeln) bis jetzt Schaffrath (F.) 2995, Burdhardt (S.-D.) 3313.
11. (Wurzen) bis jetzt Gütcher (F.-G.) 2824, Hirsch (F.) 588, Hablich (S.-D.) 783.
12. (Leipzig-Stadt) Dr. Stephani (N.-L.) 11,940, Bebel (S.-D.) 5819, Dr. Heine (F.) 2361. (Zersplittert 63, ungültig 97.)
13. (Leipziger Landkreis) bis jetzt Diege (F.-G.) 12,735, Ramm (S.-D.) 11,438.
14. (Worna u.) bis jetzt Dr. Frege (G.) 5044, Fermann (N.-L.) 1976, Geiser (S.-D.) 3793 Stimmen. Das flache Land fehlt meist noch.
15. (Mittweida) Dr. Gensel (N.-L.) 3681, Böttcher (G.) 2991, Wahlstein (S.-D.) 5244 (Stichwahl).
16. (Chemnitz) Wopel (N.-L.) 13,800, Koff (S.-D.) 9898.
17. (Glauchau) Bis jetzt Bracke (S.-D.) 10,946, Birnbaum (N.-L.) 8168.
18. (Zwickau) Resultat aus 38 Orten: Motteler (S.-D.) 10,684, Streit 11,372.
19. (Stollberg) Liebknecht (S.-D.) 7538, Löwe (F.) 6663.
20. (Bollersheim) Wiemer 4287, Rangold (G.) 3100, Brodhaus (N.-L.) 2695.
21. (Annaberg) Wiemer (S.-D.) 2321, Hofmann (N.-L.) 5106.
22. (Reichenbach) Auer 6984, Dietel 446, Schmiedel 3735, Opitz 1376.
23. (Blauen) Burdhardt 2128, Meusel 841, Landtmann (N.-L.) 2958, Werner (F.-G.) 430.

### In übrigen Deutschland.

- Barmen-Elberfeld: Haffelmann 11,443, Prell (nat.-lib.) 7189, Regibi (fortsch.) 6209, Schorlemer-Mst (ultr.) 3051.
- Offenbach: Liebknecht 5257, Dernburg (nat.-lib.) 6500, Finckh (fortsch.) 804, Wasserburg (ultr.) 2942.
- Offenfen: Stöhr 2897, Weseler (nat.-lib.) 1774, Selig (fort.) 1699.
- Halberstadt: Dr. Stamm 1542, von Bernuth (nat.-lib.) 2489, v. Blumenthal (conf.) 114, Schorlemer (ultr.) 103.
- Bremen: Fried 6302, Roske (nat.-lib.) 14,356.
- Solingen: Rittinghausen 5067, Welbeck (nat.-lib.) 6835. (Stichwahl.)
- Magdeburg: Bracke 6253, Unruh (nat.-lib.) 12,173, Kollte (conf.) 614, Rajunke (ultr.) 269.
- Stuttgart: Duff 3964, Leipheimer (Volkspart.) 3463, Hölder (nat.-lib.) 10,391, Probst (ultr.) 264.
- Breslau: 1. Bez. Reinders 6587, Molinari (nat.-lib.) 5406. (Stichwahl.) 2. Bez. Kräder 6432, Bürger 8070. (Stichwahl.)
- Königsberg: Conf. 7830, Lib. 5352, Soz. 1104.
- Greiz: Bloss 3100, Merz (freiconf.) 4300.
- Frankfurt a. M.: Döll 4080, Sonnemann (Volksp.) 6867, Barentrapp (nat.-lib.) 4589, Ebner (fort.) 2528.
- Braunschweig (Stadt): Bracke 6596, Bode (nat.-lib.) 6369.
- Altona: Braß 11,662, Karßen (fortsch.) 10,572. (Stichwahl.)
- Hannover: Frißche 6530, v. Brül (Part.) 10,924, Benningen 6033. (Stichwahl.)
- Wainz: Liebknecht 3291, Reuleaux (nat.-lib.) 7297, Mousang (ultr.) 6979, Guido Weiß (Volksp.) 930.
- Essen: Stögel (Christ.-Soz.) 14,527, Krupp (freic.) 13,903.
- Sennebrunn: Henning 2475, Dr. Tschow (nat.-lib.) 8340, Bawinkel (freiconf.) 8300, Reichensperger (ultr.) 3102.
- Eßlingen: Motteler 761, Retter (Volksp.) 1077, Werner (conf.) 624.
- Augsburg: Koff 976, Fischer (nat.-lib.) 4961, Dr. Freitag (ultr.) 3267.
- Lübeck: Schwarz 1588, Dr. Klugmann (nat.-lib.) 6247.
- Düsseldorf: Rittinghausen 400, Bernards (Centr.) 7360, Landvogt (nat.-lib.) 2960.
- Altenburg: Stolle 2913, Finckh (conf.) 7947, Oppenheim (Volksp.) 997.
- Kiel: Oldenburg 7097, Hänel (fortsch.) 10,513, Knoch (freiconf.) 3082.

Gera: Lange 1855, Dr. Jäger (nat.-lib.) 5786, Träger (fortsch.) 3132.

Merlohn: Tölke 582, Overweg (lib.) 6204, Schlieper (nat.-lib.) 7113, Schorlemer-Mst (ultr.) 3290.

Worms: Dreßbach 415, Bötz (nat.-lib.) 7499, Diegeleben (Merital) 2855.

### Sozialpolitische Uebersicht.

— Ein Rothschild, der jedem „Reichsfeind“ das Herz im Leibe muß lachen machen, wird von der nationalliberalen „Magdeburger Zeitung“ ausgestoßen. Sie schreibt am Tage der Wahl: „Noch ehe das Resultat des 30. Juli bekannt ist, läßt sich bereits mit Gewißheit vorhersehen, daß der neue Reichstag sehr ernsthafte Wahlprüfungen wird vornehmen müssen. Allem Anscheine nach hat die Beeinflussung durch Staatsbeamte in diesem Wahlkampfe einen bisher nicht gekannten Umfang erlangt. Die „Kreuzzeitung“ ereifert sich darüber, daß in dem nichtamtlichen Theile einzelner Kreisblätter national-liberale Reichstagskandidaten besetzt worden seien. Sie meint, dadurch müsse das Volk irregeführt werden. Dagegen, daß in der ungeheuren Mehrzahl der Kreisblätter die festgesetzte Agitation für conservative Kandidaten betrieben worden ist, hat das feudale Blatt selbstverständlich nichts einzuwenden. Aber was will diese Thätigkeit der Kreisblätter vermitteln ihres nichtamtlichen Theiles belagen gegen die offene Wählerlei der Verwaltungsorgane? Die „Kreuzzeitung“ selbst war neulich der Ansicht, daß die Betreibung der offiziellen Candidaturen aus Klugheitsrücksichten nicht durch eigentliche Beamte erfolgen dürfe. Man scheint indeß diesen guten Rath schlecht beherzigt zu haben. Die selbsten Nachrichten gehen uns in dieser Beziehung aus dem Fürstenthum Waldeck zu. Dort war als conservativer Candidat ein Herr v. Quast, Landrath zu Neu-Ruppin, aufgestellt. Kreisamtmänner machten für diese Candidatur, namentlich bei den Bürgermeistern, ihren ganzen Einfluß geltend; in einem Kreisamtsgebäude wurde das Programm des Herrn v. Quast vertheilt; in nicht wenigen Dorfgemeinden prangte der Ruf für Herrn v. Quast an dem nur für amtliche Bekanntmachungen bestimmten schwarzen Brett. Ein geistlicher Kreisamtsinspektor ermahnte in dieser seiner Eigenschaft die Lehrer zur Beförderung der Quast'schen Candidatur. Dann bereitete Herr v. Quast selbst das ganze Land, wobei nicht nur ein Kreisamtmann, sondern sogar der höchste Verwaltungsbeamte, der von Preußen bestellte Landesdirektor, mit ihm umherzog und durch seine demonstrative Anwesenheit in den Versammlungen der fanatischen Verunglimpfung der liberalen Parteien und den haarsträubenden Verherrlichungen des Herrn v. Quast gewissermaßen das offizielle Siegel aufdrückte. — Wir zweifeln nicht, daß die nächste Zeit ähnliche Beispiele in Fälle zur allgemeinen Kenntniß bringen wird. Der aufgelöste Reichstag ist gegen jede amtliche Beeinflussung der Wahlen mit durchaus berechtigter Strenge eingeschritten. Wir hoffen, auch die neue Volksvertretung, wie immer sie zusammengesetzt sein möge, wird von dieser Praxis nicht abweichen. Es handelt sich dabei für den Reichstag um eine Existenzfrage. Der Reichstag ist für unsere neugeschaffene nationale Einheit vielleicht das stärkste Band. Er müßte diese Eigenschaft verlieren, wenn er nicht mehr aus dem freien Entschlusse, unmittlbar aus dem Herzen der Nation, sondern aus einer Präfectenbevorzugung nach napoleonischem Muster hervorginge. Darum wird er mit allen Angehörigen der letzten Wahlbewegung unumschneidlich in's Gericht gehen müssen.“ — Nur zu! Soll uns freuen. Nur hoffen wir, daß man dann ebenso „unumschneidlich in's Gericht gehen wird“ mit den schamlosen Wahlbeeinflussungen, die seitens liberaler Arbeitgeber gegen sozialdemokratische Arbeiter zur Erwirkung liberaler Wahlen verübt worden sind — Wahlbeeinflussungen, die an Brutalität und Schamlosigkeit Alles weit hinter sich lassen, was von Staatsbeamten verübt worden ist.

— „Erkenntniß und Umkehr“. Weshalb der Reichstag aufgelöst wurde, verräth die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das Bismarck'sche Leitblatt, in einem Leitartikel, der u. A. Folgendes besagt:

das System des dépayser, des Gesamtsstaates, oder eines großen Reichs der Mitte versuchen würde, ein System, das dem fähigsten Gewalthaber, Soldaten und Staatsmänner mit dem einheitlichsten Volke fehlgeschlug, das in Oesterreich selbst dem edlen Joseph mißlungen war, und an dem sich selbst eine verbundene napoleonische Kraft und Josephinische Herzensgüte vergeblich versuchen würde. Universalherrschaften gehen nur auf den Trümmern verfallener Staaten und nach gänzlicher Erschöpfung der Volkkräfte. In dieser Hinsicht täuscht man sich leicht über das Alter Europas und die angebliche Entartung seiner Civilisation. Dieser Welttheil zeugt von Zeit zu Zeit immer wieder große, ungenutzte und gesunde Kräfte aus seinem Schooße, ergänzt und erfrischt sich dadurch, daß er sich als Ganzes unter den wechselnden Anstrengungen seiner Theile bewegt, und hat als Ganzes den Höhepunkt seiner politischen Entwicklung noch lange nicht erreicht. Noch ist bis heute die Frucht der Bildung in Europa (seine politische und geistige Ausflucht, seine gewerbliche Thätigkeit und der Reichthum, den beides schafft) eine Quelle der Macht und des nationalen Selbstgefühls gewesen, nicht eines entnervenden Luxus und einer Künstlichkeit der Menschen. Und diese Güter und diese Macht könnten, so lange sie nicht durch Ueberfälle in Uebel und Unmacht ausfliegen, nur von solchen Stämmen eingegeben werden, die die europäischen Völker auf dem gleichen Boden an den gleichen Gütern überbieten und mit einer ähnlich begründeten Macht überwältigen. Dafür aber haben selbst die begabtesten slavischen Stämme wenig Anlage bewiesen. Die Böhmen haben eine Kirchenverbesserung vor Deutschland versucht, aber mit der Widerlage eines bildungsreichen Volkes entging ihr die Haltbarkeit. Die Polen herathschlagten unter den günstigsten Verhältnissen mit Calvin über ihre Reformation, aber ihm ward bald der Ernst des Adels, ja die Aufrichtigkeit des reformatorischen Bedürfnisses in der ganzen Nation verdächtig. Böhmen versuchte auch seine Revolution und politische Selbstständigkeit gegen Oesterreich in einem versprechenden Zeitpunkte, aber sie gelang nicht. Die Polen befragten Rousseau über eine Verfassungsänderung, wie sie Calvin über ihre Reformation befragt hatten, und zu einer Zeit, wo die Mächte sie nicht in ihren Verbesserungen gehindert hätten; aber sie verschoben sie, bis die französische Revolution den Vorwand gab zu der schmählichsten aller politischen Unthaten. Weniger als dies Wenige hat sich bisher in Rußland gezeigt. Kein Bedürfnis religiöser Selbstthätigkeit und Fortbildung hat hier laut zu werden gewagt. In dem Adel hat sich kein körperhaftliches Streben nach einer aristokratischen Staatsbildung geregt. Die bürgerlichen und gewerblichen Entwicklungen sind weder von dem Volksgeiste noch von der Verlichkeit unterstützt. Der Staat ist aus den Zuständen der orientalischen Despotie im Wesentlichen nicht herausgetreten. Wenn es sich daher einst um die Civilisation des Orients han-

„Unser Kaiser, der vor acht Jahren gottvertrauensvoll an Eurer Spitze ausgezogen, verläßt verwundet seine Staaten, um an den Heilquellen eines benachbarten Landes Genesung zu suchen. Die Hand, welche unermüdet war in der Sorge für das Wohl des Reiches, in treuester Pflichterfüllung, sie ruht in der Binde — so muß unser Kaiser vor den Augen der fremden Völker erscheinen. Wähler in Stadt und Land! Geht durch Euer Botum am morgigen Tage zu erkennen, daß die Nation in Treue um ihren Kaiser geschaart bleiben, daß sie mit den falschen Doktrinen brechen, im Fortbauen an ihrer historischen Entwicklung fortan allein ihr Heil suchen will. Aus Millionen treuer Herzen steigen die innigsten Wünsche und Gebete empor, den Kaiser auf seiner Reise zu geleiten, seine baldige und völlige Genesung zu ersehnen. Diese Wünsche können keinen besseren Ausdruck finden, als in einem Wahlergebnisse, welche dem Kaiser die volle Bürgschaft bietet, daß das tiefstschmerzliche Ereigniß vom 2. Juni für die große Mehrheit des deutschen Volkes zum Zeichen der Erkenntniß und der Umkehr und der Umkehr geworden ist!“

Dazu bemerkt der „Frankfurter Beobachter“ sehr richtig: „In welcher Richtung diese „Erkenntniß und Umkehr“ sich zu vollziehen hat, soll sie dem Reiche nützen, zeigt wohl recht deutlich die Thatsache, daß in Berlin nicht bloß sozialdemokratische, sondern auch ganze Massen fortschrittlicher und national-liberaler Bahnläufer mit Beschlag belegt worden sind, worüber die in Bremen erscheinende „Weberzeitung“ als über ein wahrhaft ungeheuerliches Ereigniß jammert. Mit Unrecht, denn Graf Eulenburg der Jüngere hat in der Sitzung des Reichstags vom 24. Mai d. J. dem Abgeordneten v. Bennigsen, als dieser Namens der Liberalen sich über zu milde Handhabung der Pressegesetz beschwerte, lächelnd versprochen, es werde in dieser Beziehung noch mehr als bisher geschehen, er werde das Menschmögliche leisten. Am Ende kann es dem Herrn v. Bennigsen noch passieren, daß er unter dem neuen „Regiment der Umkehr“ wegen staatsfeindlicher Agitationen gerade so in's Gebet genommen wird, wie bisher die schwarzen und die rothen Reichsfeinde, von denen die ersteren lange genug Ambos gewesen sind und sich nach der Rolle des Hammers sehnen. Welch eine Enttäuschung für die guten Nationalliberalen! Im vorigen Winter noch nahm im Korbe und den Ministerstühlen nahe, und nun zum allergrößten Theil unter die Reichsfeinde geworfen, die nimmer den „großen Culturkampf“ mehr kämpfen werden — es ist geradezu tragisch und ganz sicher nicht zum Lachen!“

Das heißt nicht zum Lachen für die Herren Fortschrittler und Nationalliberalen. Wir hatten's ihnen gleich vorausgesagt, und wir lachen. Wer aber zuletzt lacht, lacht bekanntlich am besten.

— Deutsche Freiheit ohne Ausnahmefesetze. In Königsherg ist dem bekannten Kathederzialisten und Bankier Adolph Samter die bisher von demselben innegehabte Lotterieginnahmestelle entzogen worden. Warum? das besagt folgende Erklärung:

„Wir ist die preussische Lotterie-Einnahme entzogen worden, welche ich seit nahe 30 Jahren innehatte. Der Grund dazu war meine literarische Thätigkeit, und ein Brief, den ich an Herrn J. Diegen gerichtet hatte, welcher inzwischen wegen seines sozialdemokratischen Verhaltens zur Untersuchung gezogen ist.“

Was meine literarische Thätigkeit betrifft, so ist, wie verschieden auch die Urtheile über dieselbe lauten, allgemein anerkannt, daß dieselbe streng sittlich und durchaus wissenschaftlich gehalten ist. Eine überaus große Anzahl Zeitschriften der verschiedensten und selbst entgegengesetzten Richtungen von der „Norddeutschen Allgemeinen“ bis zur „Vossischen“ und „Neuen Freien Presse“ (Wiener) haben sich neben streng wissenschaftlichen Blättern durchaus günstig über meine Arbeiten geäußert. Die sozialdemokratische Partei hat zwar, wie es nicht anders möglich ist, meinen Standpunkt angegriffen, da mich von ihnen eine große Kluft trennt, aber sie hat mich stets anständig behandelt. Nur der preussischen Regierung war es vorbehalten, aus meinem literarischen Wirken einen Grund abzuleiten, gegen mich einzuschreiten.

Was den oben erwähnten Brief betrifft, so ist der Zusammenhang folgender: Im Juli vorigen Jahres hatte mich J. Diegen

### Uebersicht der Volksbewegungen im 19. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Als ob es gälte, dem Fortschritte der Freiheit jede oberflächliche Fiktion zu wehren, droht daher heute die Universalherrschaft, die Fessel der Bildung und Freiheit, gefährlicher sollte es scheinen als je, nicht mehr von den katholisch-romanischen Völkern aus, die von dem germanischen Geiste mehr und mehr angezogen wurden, sondern von den griechisch-slavischen, die allen europäischen Stämmen an Cultur und Religion feindselig gegenüberstehen. Es sind rohe Massen in unwirthlichen Gebieten, die zum Verlassen mehr auffordern als zum Bleiben. Massen, die handlich in der Hand eines Despoten und Eroberers sind, von Einem Glauben zusammengehalten, dessen alleiniges Haupt, der Czar, alle weltliche und geistliche Macht in jenem furchtbaren Verbande besitzt, der von den Universalherrscher des Westens so eifrig gesucht ward. Was die Gefahr noch immer höher steigert: in diesen slavischen Stämmen wird das Gefühl eines feindlichen Gegenstandes gegen Europa, einer großen Gemeinsamkeit, eines weltgeschichtlichen Berufs, die überbildete Gesellschaft zu verzüngen, durch eine panславistische Literatur und Politik unterhalten, was den Zusammenstoß zweier verschiedener Staatsprinzipien zugleich zu einem großen Kampfe der Volksstämme zu machen droht. Dies ist noch nicht Alles, was die Ansichten Rußlands ins Grenzenlose auszudehnen verspricht. Auch im Räumlichen ist dieselbe Gunst der Verhältnisse zu bemerken, wie in den Beziehungen des Staats, der Stämme, der Religionen. Schon hat Rußland die Türkei um große Gebiete in Asien und Europa beraubt, es hat in allen griechischen Belagern im Oriente natürliche Verbündete. Gelänge es ihm bei einer glücklichen Gelegenheit, das türkische Reich zu verschlingen, so hätte es außer diesem unschätzbaren Erwerbe im Rücken das größte, der Wiedergeburt bedürftige Festland, das ihm eine unermessliche, zusammenhängende Herrschaft, eine unweit nützlichere und sicherere Machtansdehnung entgegenbiete, als sie je Spanien oder England in ihren Pflanzstaaten besessen haben.

### Schwäche des Conservatismus.

Was über diese Gefahren von Osten her auf der anderen Seite beruhigen mag, sind die Erfahrungen aller früheren und auch die der neuesten Geschichte selbst. Was einem Manne wie Napoleon, von Frankreich aus, mit Franzosen und mit dem halben Europa im Bunde, nicht gelungen ist, das möchte Rußland noch schwerer werden auszuführen. Viel weniger hätte man erwartet, daß Oesterreich getheilt in eine bunte Verschiedenheit von Nationen, mit Beamten und Subalternen noch einmal

denn wird, so wird vielleicht nicht Rußland dieser neuen Bildung die Bahn eröffnen, sondern diese Bildung vielmehr ihre Bahn in Rußland zu eröffnen haben. Was aber den Einfluß im Westen und die Widerstandsfähigkeit gegen die freieren Regungen in Europa betrifft, so sprechen die Erfahrungen nicht für beider Stärke. Der östliche Fürstenthum ist gegen diese Freiheitsbestrebungen ganz in der Vertheidigung; in der Geschichte sind aber die angreifenden Kräfte allein von wirksamem Vermögen. Die Ligue der Reaktion hat 1814, siegreich und ganz Europa im Besolge, den ganzen Gewinn der Revolution in Frankreich nicht abzuthun gewagt. Nachher, mit den Bourbons im Bunde, die Kräfte Frankreichs auf ihrer Seite, wagte sie ein angriffsweises Vorgehen im dritten Jahrzehnte, aber die Kühnheit dieses Angriffs ward durch Cannings bloßen Fingerzeig auf die Volkskräfte, die England unter dem Banner seiner Freiheiten versammeln konnte, erschüttert und ihre Erfolge wurden von drei Tagen des Juli 1830 mühelos hinweggespült. Damals ward gegen die Selbstbestimmung des französischen Volkes nicht ein Versuch mehr erhoben, und die absolutistischen Thronwerber auf der pyrenäischen Halbinsel hatten höchstens noch Weid zu ihrer Unterjochung. Nur als man Frankreich wieder ins Interesse gezogen hatte, hätte man 1848 wieder einigen Rath zum Angriff auf die Schweiz gehabt, aber der Februar schreckte auch damals in die Linie der Vertheidigung zurück. Die Revolution trat jetzt in Frankreich wieder in ihre schroffe republikanische Gestalt. Die Erfahrungen zeigten, daß Frankreich zu den stets widerstehenden Bewegungen dem Welttheile Beispiel und Anstoß gab; man wagte gleichwohl nicht, zwar am eigenen Heerde angegriffen, den Angriff zu verstellen. Die dynastische Politik hat die günstige Lage voraus, daß sie die politischen Verhältnisse überschlagen, beobachten und benutzen kann, was die erregten Massen nicht verstehen und was ihre Anstrengungen so oft fruchtlos macht; gleichwohl hat noch jede der stützenden Volksbewegungen des Jahrhunderts der Sache der Freiheit feste Gewinne gebracht, die keine Ebbe der Reaktion wieder wegnehmen konnte. Die conservativen Mächte belauschen unter kluger Vorsicht die Unspannung des öffentlichen Geistes und gewinnen der Erschlaffung jahrelang fortwährende Vortheile ab, um sie an Einen Tag der Bewegung plötzlich wieder zu verlieren. Der Gegensatz des Ostens und des Westens, der volksfeindlichen und freien Staatsgrundsätze, ist in diesen steten Reibungen zu einer seltsamen Klarheit und Bewußtheit gediehen, und dies scheint allerdings eine bevorstehende große Entscheidung zu verkünden. Napoleon hatte es scharfsichtig vorausgesehen, daß durch die Rückführung der Bourbons und die freiheitfeindliche Haltung der Mächte die Sache der Könige und Völker neu in Frage gestellt sein, daß es nur eines Funkens bedürfe, um den allgemeinen Brand wiederzubringen; und er hat den Gegenstand und die Bedeutung des

im „Vorwärts“ angegriffen. Im Juni vorigen Jahres hat er mir eine kleine Schrift übersandt, welcher er einige Zeilen hinzufügte, dahin lautend: die literarische Fehde schließt die persönliche Reverenz nicht aus u. s. w. Hierauf dankte ich ihm für die Ueberzeugung, fügte aber ausdrücklich hinzu: „wir werden uns niemals verständigen,“ so daß ich auch meinerseits die Differenz, die zwischen uns waltet, hervorhob. Dieses in der Form selbstredend freundlich, in der Sache aber wehrende Antwortschreiben war neben meiner literarischen Thätigkeit der Grund meiner Entlassung.

Es ist wahrlich traurig um unser Staatsleben bestellt, wenn ein durchaus ernst sittliches wissenschaftliches Streben und ein an einen in Untersuchung befindlichen, dessen Schuld noch gar nicht feststeht, gerichtetes Antwortschreiben Anlaß giebt, gegen den Betreffenden einzuschreiten. Hierzu tritt, daß mir ein Grund gar nicht angegeben war; erst durch den sich entwickelnden Schriftwechsel und äußerem Vernehmen nach erfuhr ich den Grund. Es war mir also gar keine Möglichkeit geboten, vor gefasstem Beschluß die nöthigen Aufklärungen zu geben, die leicht verständlich nach gefasstem Beschluß für unzureichend befunden wurden. Die Litterateureinnehmer können freilich auf Grund der Beschaltung beliebig entlassen werden; es darf aber wohl die Frage ausgeworfen werden, ob es sich mit einem geordneten Staatswesen verträgt, daß irgend ein staatlich Angestellter, ganz abgesehen von der Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit der Gründe, seiner Stelle enthoben werden kann — ohne daß er auch nur in die Lage versetzt wird, sich zu rechtfertigen, daß er ungehört gleichsam verurtheilt wird. Gewiß verdient auch dieser Punkt öffentliche Beachtung. Ein solch beliebiges Schalten darf keiner Behörde eingeräumt werden.

Nicht meinethwegen, denn für mich ist die Angelegenheit definitiv erledigt, und Beileid bedarf ich nicht, veröffentlichte ich den Thatbestand. Das Verhalten der Behörde, materiell wie formell, hat seine erste öffentliche Seite, und deshalb bringe ich es zur öffentlichen Kenntniß. Adolph Samter.“

— Schweizer Fabrikgesetz. In Folge einer Beschwerde von Fabrikarbeitern hat der Schweizer Bundesrath entschieden, daß die Arbeiter vom Arbeitgeber nur aus folgenden Gründen sofort entlassen werden können: a) wegen ungebührlichen Betragens; b) wegen Veruntreuungen; c) wegen anderweitiger bedeutender Verletzung der Fabrikordnung; d) wegen Unfähigkeit zur Ausführung einer angefangenen Arbeit (Fabrikgesetz Art. 9). Es gelten daher die erlassenen Fabrikreglemente nur insofern, als sie mit diesen Grundregeln übereinstimmen.

— Deutsche Freiheit. Am Tage vor der Wahl wurde in Stuttgart Genosse Dull, der dort bekanntlich candidirte, durch drei Landjäger verhaftet; ebenso wurde das ganze Wahlcomité, 20 Mann stark, verhaftet. Dieser „Schwabenstreich“ wird dem preussischen Landrath ein „Böll der Bewunderung“ abringen. — Einige Tage vor der Wahl wurde in Magdeburg Genosse Klees, die Seele der dortigen Wahlbewegung, wie liberale Zeitungen schmunzelnd bemerken, verhaftet, weil das Titelbild des seit Jahren unbeachteten Brockhaus'schen Volkskalenders plötzlich einen hochverrätherischen Charakter angenommen haben sollte. Klees ist nach den letzten Berichten wieder in Freiheit gesetzt, aber eine Zeitlang fehlte doch seine Kraft im Wahlkampf. — In Elberfeld stand am 27. Juli Haffelmann vor Gericht unter der Anklage, gegen § 131 verstoßen zu haben. Er wurde freigesprochen, auf Antrag des Staatsanwalts sofort wieder verhaftet. Von den übrigen Angeklagten wurden Wüsthoff zu 3 Monaten, Mann zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, Wolfert und Bastian freigesprochen.

### Ein Zeitbild.

Das war das größte Verderben jener Zeiten, da Leute vom ersten Range das Geschäft der Angeberei, auch der niederträchtigsten, trieben, die einen öffentlich, viele insgeheim, und

Kampfes in zwei Worte des grellen Gegensatzes gebracht, die in aller Munde umgehen.“ Bei dieser bewußten Erwägung der Frage aber scheint die Stabilität selbst ihre Sache verloren zu geben. Dies spricht sich nicht allein thatsächlich in jener vertheidigenden Haltung aus, sondern auch die Wortführer der Erhaltungspolitik selbst, die Anführer der Kämpfe, haben schon 1827 aus der Seele der Geschichte heraus bekannt, daß sie nicht hofften, bei aller Majestät und Stärke ihrer Häupter und trotz aller einzelnen Siege, den Zeitgeist zu überwinden, weil keine Kunst und Gewalt dem Welttrabe in die Speichen zu fallen vermöge. Die berühmten Minister dieser Sache führten ihre Kämpfe eingeständenermaßen nur für ihre Lebensfrist. Dieser Widerstand ist an zufällige Personen und gebrechliche Leben geknüpft, an einen Bund höchstens von Staaten, die durch ein ewiges Widerpiel ihrer Interessen innerlich getrennt sind. Auf der anderen Seite steht die jähe und ununterbrochene Lebensdauer der Völker und der fortschreitende Geist der Geschichte, der die Völker ohne Bündnisse vereinigt, auf ein einziges Ziel zu wirken; dessen Werkzeug die gewaltigen Triebe ungeheurer Massen sind, die nicht zu eilen haben, denen der Augenblick oft gefährlich war, die Zeit immer ein sicherer Bundesgenosse sein wird.

Daß die Bewegungen dieses Jahrhunderts von dem Instincte der großen Massen getragen werden, daß ihr Ziel ein gemeinsames und gleichartiges ist, daß sie in einem ganz gleichmäßigen Verlaufe vor sich gehen, dies sind die drei Eigenschaften, die ihre äußere und innere Stärke ausmachen, ihre Naturgemäßheit beweisen und ihre Unwiderstehlichkeit verbürgen. (Fortsetzung folgt.)

— Die Untersuchungs- und Polizeigefängnisse in Deutschland. Unter dieser Ueberschrift bringt das „Kerzliche Vereinsblatt“ in seiner Jannummer folgenden beinahe sozialdemokratischen Artikel, der schon um deswillen „oben“ nicht wird berücksichtigt werden: „Die bevorstehende Einführung der neuen Gerichtsverfassung in Deutschland und die Vergrößerung der Landgerichte hat für viele Gerichtsgebäude die Nothwendigkeit einer haultichen Erweiterung ergeben. Einsender dieser Zeilen hatte Gelegenheit, die wahrhaft schauererregenden Zustände kennen zu lernen, in denen sich, mitten in sonst gut verwalteten Städten, die Gefängnisse bisher befunden haben, und richtet hiermit an die Bezirks- und Physikatärzte die dringende Mahnung, jetzt wo es noch Zeit ist, diesem hochwichtigen Gegenstand der öffentlichen Gesundheitspflege die pflichtschuldige Aufmerksamkeit zuzuwenden und ihren ganzen Einfluß aufzubieten, damit Hilfe geschafft wird. Das Ueberhandnehmen von Bagabunden

man keinen Unterschied zwischen Fremden und Nahestehenden, zwischen Freunden und Unbekannten, der Sache des Augenblicks oder alten und darum nicht mehr auszumittelnden Dingen machte.

Man mochte auf der Straße wie beim Gastmahl über irgend etwas gesprochen haben, so wurde man verklagt, wenn der Andere zuvorkommen und Finen anzubringen eilig war, manche (Angeber) um sich zu helfen, die Mehrzahl wie in Folge einer Seuche und Ansteckung. Hierbei ist mir wohlbekannt, daß von gar vielen Schriftstellern übergangen wird, wie viele (Bürger) verfolgt und gestraft worden, weil sie (die Schriftsteller) dieser Menge von Fällen erlagen, oder von dem, was ihnen selbst zu gehäuft und jammervoll gewesen, den Eindruck eines gleichen Widerwillens bei ihren Lesern fürchteten . . . . Selbst Frauen blieben nicht unangefochten.

Auch die Vertreter des Volkes kümmerten sich nicht darum, ob das Reich . . . . zu Unehren kam: der Schrecken im eigenen Hause lastete auf den Menschen und dagegen suchte man Hilfe im Bezeugen niedriger Ergebenheit. Also beantragten sie . . . . überall die Errichtung von Tempeln zu Ehren und mit den Bildnissen des Kaisers . . . .; und drangen an mit wiederholten Bitten, sie (der Kaiser und sein Vertreter, der allmächtige S.) möchten gestatten, daß man ihnen aufwarte. Es kam . . . . der Adel und ein ansehnlicher Theil des Bürgerstandes, zitternd in Bemühung um S . . . . . Man wußte mit Bestimmtheit, daß seine Menschenverachtung noch mehr dadurch stieg, daß er diesen sich schamlos anbietenden Sklavenfinn ansah.

Es geschah, daß — ein schreckliches Bild von Elend und Grausamkeit — ein verfolgter Vater und der Ankläger, sein Sohn, vor Gericht gestellt wurden. Der junge Mann . . . . heitern Angeichts, erzählte, Angeber und Zeuge in einer Person, von einem bösen Anschlag gegen den Kaiser . . . . und fügte an, ein Dritter habe das Geld dazu hergegeben; welcher (Dritte) dann aus Widerwillen gegen jede Vertheidigung und weil man schon mit der Anklage meist den Mann als verloren ansah, sich den Tod zu geben eilte.

Und man ließ an maßgebender Stelle in schroffer Weise und für die Ankläger Partei nehmend, seine Unzufriedenheit darüber vernehmen, daß es so aus mit den Gesetzen sei, daß das Land an einem Abgrund stehe: lieber möge man die Verfassung umstoßen, als deren Wächter (die Angeber) bei Seite schieben. So wurden die Angeber, diese zum Fluche des Volkes geschaffene Rotte . . . . noch durch Belohnung aufgemuntert.

Dieses Jahr war auch sehr unheilvoll dadurch, daß ein sehr würdiger Mann, Namens L . . . . in den Kerker geschleppt wurde. Er war für die Wohlgefinnten ein Gegenstand der Achtung und ein Anstoß für die Verfolger.

An diesen machten sich mehrere Angeber heran, alle im Verlangen nach Beförderung, die nur durch den mächtigen S. zu erstreben war und dessen Geneigtheit war nur durch einen Frevel zu erkaufen.

Sie machten unter einander aus, daß einer von ihnen, A., der mit dem Verfolgten in einiger Verührung stand, die Falle legen, die Andern als Zeugen dabei sein und dann die Anklage beginnen sollten.

So ließ denn A. zuerst zufällige Aeußerungen fallen. Dann lobte er seine Treue . . . . und sprach gesüßlich mit Achtung von dem Wegern des Kaisers. Und als L. in seine Klagen einstimme, schalt er nunmehr lecker auf S., selbst der Schmähungen auf den Kaiser enthielt er sich nicht.

Solche Unterhaltungen führten Beide zu einem scheinbaren Freundschaftsverhältniß. Und schon kam L. selbst und legte seine Trauer in die Brust des A., als wäre dieser die Treue selbst, nieder.

Die verbündeten Angeber besprachen sich nun über die Mittel,

und Stromern hat eine grauenhafte Ueberfüllung der Gefängnisse zur Folge; 5 und 6 müssen auf einer Britsche und in einem Lokale vegetiren, das kaum Luft und Licht für eine Person hat. Feuchte Mauern lassen auch nach Oeffnen der Fenster eine Luftverbesserung nicht zu. Es läßt sich keine günstigere Gelegenheit zur Uebertragung und Conservirung von Syphilis, Krätze und Seuchenkrankheiten denken, als in diesen Höhlen vorhanden ist. Auf ein Reinigen, Baden und Bekleiden von Ungeziefer ist bei dem massenhaften Andrang der Arrestanten nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewendet. Ein Besuch des Arztes in einem solchen Loch oder die nähere Untersuchung eines Patienten ist selbst mit einem ekelhaften Stethoskop, ohne daß Ungeziefer aufgefunden wird, kaum möglich. — Wer sich überzeugen will, wird es nicht für Uebertreibung halten, daß sich hier an dem Auswurf der Gesellschaft ein Stück Sittengeschichte abspiegelt, wie uns jetzt kaum noch aus der Vergangenheit bekannt ist. — Es ist diese Ueberfüllung der Gefängnisse entstanden in Folge der Gewerbegesetzgebung, der Verwilderung nach dem Kriege und der Arbeitslosigkeit, und es ist Pflicht des Staates, auch hier die bessernde Hand anzulegen. Wer auch für dieses Bagabunden-volk selbst sich nicht erwärmen kann, muß doch bedenken, daß von diesem Proletariat aus die Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten am besten besorgt werden kann, und abgesehen von dem rein humanistischen Standpunkt hier gegen die allerersten Regeln der Sanitätspolizei und unter den Augen von hochgebildeten Richtern und offiziell bestellten Gefangenärzten in unverantwortlichster Weise gesündigt wird. Mögen diese Zeilen den Anstoß geben, daß solche Zustände, die von Vielen als selbstverständlich schlecht und der Verbesserung würdige betrachtet werden, auch auf ihre sanitäre Bedeutung hin angesehen werden.“

### Das rothe Gespenst.

Sie sitzen und rathen  
Und stehen und reden:  
Sozialdemokraten  
Wie kann man sie tödten?

Sie machen mir übel,  
Erklärt Herr von Sybel,  
Mit ihrem Gepolander,  
Ich schreibe nicht lauter —

Unfinn, ruft Richter,  
Doziert das Gesichter,  
Sobald ich nur rede,  
So schreien sie: tödte —

diese Dinge von Mehreren zugleich hören zu lassen . . . . . Sie vertriehen sich in einem Bersted, ebenso entgehend, als ihre Arglist verabscheuungswürdig war.

Indessen . . . . zieht L. den T. in das Gemach, in welchem die Angeber lauern. Da er (L.) dann . . . . nahe Bedrohendes . . . . und neues schreckliches Unheil verkündigte. T. sprach in gleichem Sinne und um so ausführlicher, da man tiefen Kummer, wenn er sich einmal Luft gemacht, noch schwerer zurückhält.

Nun eilten sie (die Horcher) zur Anklage und in einem Briefe . . . . berichteten sie den Hergang ihres Vabensstücks und ihre eigene Schande.

Da kam Jittern und Zagen, wie sonst niemals, über das Land; man schloß sich ab gegen das Liebste, der Gesellschaft, dem Gespräche, bekannten und unbekanntem Ohren ging man aus dem Wege, ja auch das Sprachlose und Todte, Haus und Wand, sah man forschend an.

Um unliebsamen Verwechslungen vorzubeugen, sei bemerkt, daß das hier Erzählte vor ca. 1700 Jahren von einem gewissen Herrn Tacitus in seinen nicht ganz unbekannt gebliebenen Annalen niedergeschrieben wurde.

Die hier berichteten Vorgänge haben sich zur Zeit des römischen Kaisers Tiberius ereignet.

Bekanntlich war dies eine Zeit, die seither sprichwörtlich geworden ist, als eine Epoche äußerster gesellschaftlicher Fäulniß und Zerfetzung, und bekanntlich erfolgte denn auch nicht lange darauf der vollständige Zusammenbruch dieser morschen Gesellschaft.

Und bekanntlich erblickten die Geschichtsschreiber in jener feigen Auslieferung aller öffentlichen Gewalten an einzelne Mächtiger, weil man in ihnen die sichersten Beschützer der bedrohten Privilegien zu sehen meinte, in jener „Seuche“ der gegenseitigen Angeberei wegen „böser Anschläge“ und ausgestoßener Beleidigungen gegen den bedrohten Staat und die slavisch angebeteten und doch zugleich gefürchteten Gewaltthaber, in jenem „sich schamlos anbietenden Sklavenfinn“, wie es der große Chronist kraftvoll nennt, und welches alles in erster Linie eben jener Besorgniß um die gefährdeten Privilegien und Reichthümer entsprang — bekanntlich erblickten die Geschichtsschreiber heute in all dem einen der untrüglichen Vorboten des bald darauf erfolgten Zusammenbruchs jener durch und durch verfaulten Gesellschaft. Ja, ja, das ist wirklich einmal passiert!

### Correspondenzen.

Strasburg, 31 Juli. Die Wahlschlacht ist vorüber — das Urtheil gesprochen; hier, in der Hauptstadt des Elßes ein Urtheil, das den Herren Regenten viel Abdrücken verursachen wird. Der radikale Demokrat und Professor F. Kable, dem die Regierung das Anschlagen eines Wahlaufsatzes verboten und dem sie aus „juristischen“ Gründen tausende von Flugblättern confiscirte, hat mit 7350 Stimmen über den von der Verwaltung auf jede Weise begünstigten reaktionären Autonomisten und bisherigen Abgeordneten, Gustav Bergmann, den glänzendsten Sieg davongetragen. Trotdem Bergmann die zwei einzigen, (von uns schon früher charakterisirten größeren Zeitungen, die offizielle „Strasburger Ztg.“ und das „liberale“ „Elßische Journal“) zur Verfügung hatte, während Kable nur durch ein kleines Wochenblatt wirken konnte, hat der „große“ Nationalökonom (!) und Freund Bismarck's bloß 4400 Stimmen also 3000 weniger als der Gegenkandidat, auf sich zu vereinigen vermocht. Requiescat in pace! Nicht man hiervon die 2500 Stimmen der par ordre du Makt wählenden preussischen Beamten ab, so läßt sich leicht abmessen, wie groß die Beliebtheit der Autonomisten unter ihren Wählern ist. Friede ihrer Asche!

Unter erst 4 Tage vor der Wahl aufgestellter Candidat August Bebel in Leipzig erhielt 144 Stimmen, eine scheinbar geringe Zahl, die sich aber aus mancherlei Ursachen erklären läßt. Was soll man aber dazu sagen, wenn die beiden Reptile, „Strasb. Ztg.“ und „Elßisches Journal“ (letzteres das Organ des liberalen Abgeordneten Schneegans) von dem „Berüchtigten“ (!)

Das Fleisch ab, meint Stöcker,  
O tödtet den Höder!  
Doch wenn ich so predig',  
So schrei'n sie: unnöthig —

Unnöthig, spricht Gottschall,  
Ist wahrlich ihr Spott all,  
Auf daß, was ich dichte,  
Geschmacklose Wichte —

Ein Schlachtenmaler:  
Geschmacklos beharrlich  
Ralen wir wahrlich  
Nach ihren Begriffen,  
Die roh, ungeschliffen.

Ein Jarbelieutenant.  
Roh und als Schande  
Erklärt diese Bande,  
Ich schwöre, auf Taille,  
Den Krieg der Kanaille.

Im Chor:  
Wir reden und schreiben,  
Das Gespenst zu vertreiben,  
Wir predigen und dichten,  
Das Gespenst zu vernichten;  
Wir malen und kriegen\*);  
Das Gespenst zu besiegen.

Das rothe Gespenst.  
Schimpft immer zu, schmiert immer zu  
In Blättern und auf Leinwand,  
Bermunft erhebt mit Seelenraub'  
Dagegen ihren Einwand.

Die Wahrheit nimmt doch ihren Lauf,  
Ihr löst sie niemals pachten;  
Denn böse ist von Jugend auf  
All euer Dichten und Trachten.

K. M.

\*) Soll wohl heißen: kriegen.

Ann. d. Segers.

\*) In fünfzig Jahren ist Europa entweder totalisch oder republikanisch.“ D. H.

„Drechslermeister und Sozialdemokraten“ sprechen! Die Frechheit dieser Regierungsblätter kann nur durch ihre Unwissenheit und Dummheit entschuldigt werden. Der Straßburger Philister, der von Bebel noch Nichts gehört hat, glaubt aber, wenn ihm das obige Epitheton ornans vor die Augen tritt, entschieden, der „berüchtigte Drechslermeister“ sei schon wegen Eigenthumsvergehen bestraft worden. — Daß es uns nicht möglich war Verfammlungen zu halten, ein Wahlcomité zu wählen und Flugblätter zu verbreiten, wird keinen Kenner unseres trefflichen Diktaturparagraphe in Erfahren setzen. Daß aber vor der Wahl ungültige Stimmzettel, die nur auf „A. Bebel“ oder „J. Bebel“ lauteten, gedruckt und in großer Anzahl verbreitet wurden, ist wieder ein trefflicher Beleg für die Kampfweise unserer Gegner, beweist, daß bei ihnen der Zweck jedes Mittel heiligt. Die geringe Stimmzahl für unsere Candidaten kommt auch daher, daß alle politisch und radical Gesinnten, die eingewanderten bürgerlichen Demokraten und viele einheimische Sozialisten Herrn Kahlé, dem Manne der äußersten Linken, ihre Stimmen zuwandten. Ein so glänzender Sieg der Demokratie und ihres Candidaten wurde von Niemand erwartet. Herr von Köller wird die letzte Nacht schlecht geschlafen haben, denn seine Stellung ist hier „gründlich ruiniert“. Statt des Schreiberregiments kommt nun das Säbelregiment, das für uns aber gar nicht schlimmer werden kann, als die bisherige treffliche Leitung der Dinge. Durch die gestrige Wahl hat die Bevölkerung der alten freien Reichsstadt bewiesen, daß es in ihren Mauern nur für freie Männer Platz giebt, nicht für Viebediener und solche, die es werden wollen, sie hat einen Mann gewählt, dessen Programm mit den Worten schließt: „Wir wollen, was die Demokratie immer gewollt hat. Wir wollen die Herrschaft der Vernunft gegenüber der Gewalt! Die Regierung des gesammten Volkes durch das Volk; wir wollen derzeit die Beglückung Aller, indem jedem Einzelnen gleiches Maß von Recht und Freiheit zum Angebinde in die Wiege gelegt wird.“

Wir begen die frohe Zuversicht, daß Kahlé den männlichen Worten die männliche That folgen läßt und Schulter an Schulter mit unseren Abgeordneten in den Kampf gegen die Reaction eintritt.

**Berlin.** Das Wahlergebnis ergibt sich aus folgender Tabelle:

Wahlkreis u. sozial. Candidat	Sozialdemokr.	Christlich-liberal	Conservativ-liberal	Deutschnational-conservativ	Ultramontan	Handwerkerpartei	Christlich-sozial
1. Bez. Koss	2141	9012	—	2883	193	123	—
2. „ Baumann	7583	15731	5036	136	251	78	3
3. „ Radow	7060	13035	—	1337	243	120	269
4. „ Frißche	20225	16538	2998	—	281	54	336
5. „ Rapell	3637	10582	—	1270	183	64	—
6. „ Hasenfelder	15690	20919	—	625	251	43	808

Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen 56336 85817 8034 6251 1402 482 1416

Gewählt sind: 1. Bez.: Hänel (Fortschr.); 2. Bez.: Kloy (Fortschr.); 3. Bez.: Sauten-Tarputichen (Fortschr.); 4. Bez.: Zimmermann (Fortschr.); 5. Bez.: Kloy (Fortschr.). Im 4. Bezirk findet Stichwahl zwischen Frißche und Belle statt.

Welche Fortschritte die Sozialdemokratie in Berlin gemacht hat, zeigt folgende Uebersicht:

Bezirk	1867	1871	1874	1877	1878
1.	4	79	467	1173	2141
2.	5	180	1143	3988	7583
3.	11	513	1638	3991	7060
4.	14	1104	3976	10769	20225
5.	—	76	1080	2032	3637
6.	33	82	3667	9569	15660
Gesamtzahl	67	1961	11971	31522	56336

56,336 Stimmen im Jahre 1878 gegen 67 Stimmen im Jahre 1867 — nach 11 Jahren fast so viele Tausende von Sozialdemokraten als damals Einzelne!!!

Nur noch einige Jahre mit derselben Begeisterung, aber auch mit derselben Ruhe und Würde weiter agitirt, und Berlin wird nur Sozialdemokraten in den Reichstag entsenden.

**Ehemüh.** (Reichstreue Kniffe.) Die Agitatoren der Herrn Bopel sind recht nette Brüder. Verübten sie gestern mittels ihres vertraulichen Circulars, welches von Herrn Th. Böhm ausgeht, der selbst eine Stelle mittelst Bleistift auf allen Exemplaren unterschrieben hatte, einen Angriff auf unsere Plakate, wodurch eine Eigenthumschädigung begangen ist, so verbreiteten sie heute, am Wahltag, ganz gemüthlich: „Kost habe sich gekent“. Sie klebten auch Plakate und zwar ohne polizeiliche Erlaubniß und ohne Druckfirma, an, auf welchen man von Weitem las: „Kost ist todt“. Kam man den Plakaten ganz nahe, so bemerkte man zwischen „Kost ist“ und „todt“ das mit winziger Schrift gedruckte Wörtchen „moralisch“. Daß eine Partei durch solche Mittel sich selbst moralisch todtschlägt, das ist den Herren Reichstreuen gleichgültig; wenn nur der Schwindel momentan wirkt! — Was würde Herr Bopel und dessen Familie dazu sagen, wenn wir ebenso gemein gewesen wären, wie seine Freunde, und wenn wir ausgesprengt hätten „Bopel hat sich gekent“? — Es fördert das Ansehen der Behörden nicht, wenn für einen Stadtrath in so unehelicher, läbischer Weise gewirkt wird.

**Elberfeld, 27. Juli.** Gestern Nachmittag 4 Uhr begannen vor dem Justizpolizeigericht die Verhandlungen gegen unsere Parteigenossen W. Hasselmann, C. Wolferts, Bastian, Schneidt und Mann. Der Zubrang von Zuhörern war ungemain stark; indeß ließ die zahlreich vertretene Polizei nur eine kleine Anzahl in das Gerichtsgebäude gelangen und sperrte alsdann die Zugänge ab. Selbst einer unserer Redakteure, welcher als Berichtshalter der „Verg. Volksstimme“ und verschiedener auswärtiger Zeitungen den Verhandlungen beiwohnen begeherte, fand keine Gnade vor den Augen der Polizei. Ueber den Gang der Verhandlungen ist folgendes zu berichten: Der Staatsanwalt hielt gegen sämtliche Angeklagte die Anklage aufrecht und beantragte für Hasselmann 1 Jahr, für jeden der übrigen Beschuldigten 6 Monate Gefängniß. Hasselmann wies an der Hand des § 130 des Str.-G.-B. nach, daß die Ausführungen des Staatsanwalts durchaus haltlos seien und weder im Flugblatt, noch in den beiden inkriminirten Reden irgend etwas enthalten gewesen sei, was einer Aufreizung von Bürgern zu Gewaltthätigkeiten auch nur im Entferntesten ähnlich sehe, daß er sonach mit Zuversicht keine Freiprechung erwarte. Auch Genosse Schneidt vertheidigte sich in längerer Rede und wies die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen als grundlos zurück. Die übrigen Angeklagten schlossen sich im Großen und Ganzen den Ausführungen Hasselmanns an. Ein Anwalt, auf dessen Rechtsbeistand unsere Freunde gerechnet hatten, erklärte sich im letzten

Augenblick verhandelt, die Vertheidigung zu übernehmen. Vor dem Gerichtsgebäude war die Menge fortwährend im Wachsen, verhielt sich jedoch musterhaft ruhig. Plötzlich erschien ein Parteigenosse mit einer Anzahl der confisicirten und wieder frei gegebenen Flugblätter und vertheilte dieselben unter die Anwesenden, welche sie mit großer Begierde lasen. Selbst auf der die Straßre begrenzenden Anhöhe, die von starken Gruppen eingenommen war, bemerkte man in allen Händen die weißen Blätter, welche Angehörige der Polizei das aufmerksame Leiepublikum gefunden hatten. Um 6 Uhr etwa zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück. Die Spannung wuchs von Minute zu Minute. Endlich gegen 8 Uhr erscholl die Nachricht, daß Mann zu 6 Monate Gefängniß verurtheilt, Hasselmann, Schneidt, Bastian und Wolferts freigesprochen seien. Unbeschreibliche Begeisterung erfaßte die ungeheuer angefüllte Menge. Da erschienen Bastian und Wolferts und aus Tausenden von Reihen erschallen endlose stürmische Hochs. Die beiden Freigesprochenen wurden umringt, und unter nicht endenwollendem Jubel immer und immer wieder umarmt und beglückwünscht. Jetzt erfährt man auch, daß Hasselmann auf Antrag des Staatsanwaltes, welcher gegen ihn Appellation anmeldete, wieder verhaftet worden sei. Auch diese Nachricht war nur dazu angethan, die Begeisterung noch höher anzufachen. Sagte sich doch Jeder selbst, daß nunmehr durch Urtheil der Richter die vorläufige Verhaftung Hasselmanns als ungenügend motivirt festgestellt sei. Dieses Urtheil, in Verbindung mit dem neulich gefällten wird hoffentlich dem Staatsanwalt in der Erhebung von Anklagen resp. in der Anordnung vorläufiger Verhaftungen für die Zeit nach den Wahlen etwas weniger Energie rathsam erscheinen lassen. Freiwiliger freigesprochen, Hasselmann freigesprochen, Schneidt, Wolferts und Bastian freigesprochen — das sind keine Lorbeeren für das Parlet. Uns aber bleibt immer wider die Frage: Wer entschädigt nun die Freigesprochenen für die unschuldig erlittene Unterjuchungshaft?

**Essen, 28. Juli.** Unsere weltberühmte Kanonenstadt Essen zeigt zur Wahl ein ganz wunderliches Gesicht: die „Liberalen“ sind mit Saß und Paß in's reactionäre Lager übergelaufen und wollen den Kanonenkönig Krupp in den deutschen Reichstag schicken; einen Besseren hätten die Herren auch nicht ausfindig machen können — ein Mann, der vom Kriege profitirt, der wird den Militäretat eher zu erhöhen als zu erniedrigen bestrebt sein, weil ein guter Theil davon ihm selbst in den Schoß fallen wird. Die Reactionäre haben eine riesige Agitation entfaltet, an dem Reichstagsabgeordneten Stödel lassen sie kein gutes Haar: er sei ein Sozialdemokrat, er habe bloß ein religiöses Mäntelchen umgehängt. Eine Menge Flugblätter lassen die Kruppianer vertheilen und auf den Bergwerken und Fabriken anschlagen, das eine immer nichtslagernder wie das andere; auch nicht einen vernünftigen Grund können die Herren angeben, der die Wahl des Herrn Krupp rechtfertigt; nichts als Phrasen und Einschüchterungen. Da heißt es unter Anderem: „Arbeiter! seht Ihr nicht, wie die Butter auf Eurem Brod von Tag zu Tag dünner wird? Aber auch das Wenige geht noch verloren, wenn Ihr den christlich-sozialen Herrn Stödel wählt; wählt lieber Herrn Alfred Krupp, der selbst Industrieller ist, der wird unserer heimischen Industrie wieder aufhelfen“ u. s. w. Daß die Christlich-Sozialen diesem Unsinn gegenüber leichtes Spiel haben, ist wohl sehr erklärlich.

Die Maßregelungen und Einschüchterungen werden hier schamlos betrieben; auf allen Bergwerken und Fabriken hat man anschlagen lassen, daß man fernerehin keine Sozialdemokraten mehr beschäftigen will. Fast kein Bergwerk und keine Fabrik giebt es hier mehr, die nicht brave und redliche Arbeiter ihres politischen Glaubensbekenntnisses wegen entlassen hätten, und noch weitere Entlassungen werden folgen. So weit sind wir gekommen im deutschen Vaterlande. Ist das das vielgepriesene Recht der freien Meinungsäußerung? Ist das das Zeitalter der Aufklärung und Toleranz? Wo soll das hinführen? Was soll aus den Unglücklichen werden, die jetzt in dieser Zeit aus der Arbeit entlassen sind und noch werden? Werden diese Weächeliten so viel Charakterfestigkeit behalten, um nicht zu Verbrechern herunterzufinken? — In der jetzigen Reaktionsperiode hat mancher liberale Philister die Maske abgeworfen und uns sein natürliches Angesicht gezeigt. Männer, die für Volksbildung thätig zu sein sich brüsteten, die einen „mächtigen“ Bildungsverein schon ein ganzes Jahrzehnt leiteten, sind über Nacht ins Fahrwasser der Reaction gekommen und werfen sich zu Rezer- und Inquisitions-Richtern auf, sie fallen in denselben Fehler, den sie am Ultramontanismus so oft getadelt haben. Im Mittelalter waren die Juden die Sündenböcke, alle erdenklichen Verbrechen wurden ihnen angelastet und die fanatische Menge vergriff sich sehr häufig thätlich an denselben; solche Zustände möchten die liberal gemeinere Philister wieder einführen, bloß mit dem Unterschied, nicht die Juden, sondern die Sozialdemokraten sollen verbrannt werden. Die Personen haben gewechselt, das System ist geblieben und die Ewigkeit des Geistes-Knechtschaft zu stürzen. — Die Wahl im Kreise Essen ist nun aber zu Gunsten des christlich-sozialen Abgeordneten Herrn Redakteur Stödel ausgefallen, trotz der Einschüchterungen der Kruppianer. — Doch noch Eins: ich muß auch noch der Wilhelms-Pfennige erwähnen, die hier gesammelt worden sind. Es ist wahr, die Pfennige sind manchmal unverschämmt im Betteln für ihre Zwecke, aber der liberal gewesene Philister hat die Ertreren an Schamlosigkeit weit übertroffen, denn sie erklärten, Derjenige, der nichts giebt, gehört zu Dr. Nobiling, dem Königsmörder. Wer also nichts geben kann, oder aus irgend einem Grunde nichts geben will, der steht auf dem Standpunkt des Kaiser-Attentäters. Kann es wohl etwas Infameres geben? Nun für heute genug, hoffen wir, daß die Reaktionsperiode nicht lange andauern wird.

**Jork (bei Hannover), 26. Juli.** Gestern wurde beim Genossen A. Alpers eine Hausjuchung vorgenommen und confisicirte man bei demselben verschiedene Schriften, unter denen sich auch Gesetzbuch und Fremdwörterbücher befanden. Den Anlag zur Hausjuchung soll eine Sammelliste zum Reichstagswahlfond gegeben haben, welche ein Gensdarm dem Genossen A. weggenommen hatte. Da derselbe das darauf verzeichnete Geld nicht an den Gensdarm abliefern wollte, verhaftete man ihn. Wie verlautet, kommt die Angelegenheit vor die Kronanwaltschaft in Stade. Wir sind begierig, was aus der Geschichte wird, da doch die Sammlung von Geldern zum Wahlfond von Niemanden beanstandet werden kann.

**Antwerpen, 31. Juli.** (Warnung für Korbmacher!) Allen Collegen diene zur Nachricht und zugleich zur Warnung, auf die Annonce vom vorigen Monat nicht nach Antwerpen zu kommen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, auf die schändlichste Weise betrogen zu werden. Die unterzeichneten drei Collegen haben hier über drei Wochen gearbeitet, ohne zu rechnen; als es aber zum Rechnen kam, sollten wir noch Geld herauszahlen. Der saubere Patron, mit dem wir es zu thun hatten und der wegen Bankrotts nicht mehr nach Deutschland zurück darf, hat Nichts, woran man sich halten könnte. Der Sprache ist man nicht

mächtig, das Consulat kann auch Nichts thun. So stehen wir nun ratlos da und müssen ausgeplündert unser Bündel schnüren und ruhig abziehen. Den richtigen Namen des Mannes, welcher nicht „Strade“, sondern „Hartmann“ heißt, veröffentlichten wir zur Warnung für Jedermann. Derselbe hat früher in Emmerich ein Geschäft gehabt. Also Arbeiter seid auf der Hut vor diesem Freibeuter!

Mit Gruß  
P. Krey. A. Heinke. Paul Hache.  
**Grenzach, 26. Juli.** Am 6. Juni machte ich wie gewöhnlich nach dem etwa eine halbe Stunde von hier entfernten Münster am Stein einen Spaziergang, mich sorglos und nichts ahnend meinen Gedanken überlassend. Da vernahm ich die Kunde, ich solle, sobald ich nach Hause komme, arretirt werden. Der Thatbestand war folgender: Ich Joseph Maish jr. und Georg Vedderhos, Schlossergehülfe, sind nämlich freigesinnt, ersterer reiste früher auf den Buch- und Kunsthandel, letzterer arbeitete auf seinem Handwerke. Seit Januar sind wir beide gemäßigelt; wir sind Cousins; Kost, Logis und Unterhalt haben wir im elterlichen Hause. Am 3. Juli selbigen Tages drang der schon bekannte Polizeicommissar B. in Begleitung eines Schutzmanns bei mir, Maish, in gemeiner und roher Weise mit der Frage an meinen zu Hause arbeitenden Bruder ein: „Sind Sie der Demokrat?“ Als dieser mit seinem vollen Bewußtsein „Nein!“ antwortete, wandte er sich an meine Mutter mit der Frage: „Wo ist sein Zimmer, wo ist sein Koffer?“ welches bereitwillig geöffnet wurde, aber nicht das Geringste fanden die Herren vor und sie mußten mit langer Nase abziehen. Dem Vedderhos, der mit der Reparatur eines Schlosses beschäftigt war, dabei ein hiesiges Käseblatt übersehend, riß der Polizeicommissar B. das Blatt mit den Worten aus der Hand: „Ja, ein sozialistisches Blatt! Sodann stehen Sie auf, wenn ich mit Ihnen spreche.“ L.: „Das habe ich nicht nöthig.“ B.: „Der Mensch ist verhaftet, legt ihm die Kette an.“ L. wurde mitgenommen nach seiner Wohnung, dort Hausjuchung gehalten und ein ganzer Berg sozialistischer Schriften vorgefunden, darunter der „Volksstaat“ 1874, welche derselbe bis jetzt noch nicht zurückerhalten hat. L. bekam freies Quartier, wurde des Mittags und des Morgens zweimal ins Verhör genommen, jedoch ohne das geringste Resultat. Abends halb 10 Uhr verlangte derselbe, einem politischen Verbrecher gemäß, sein Abendbrod; halb 11 Uhr bekam derselbe ein Stück trockenes Brod und eine Tasse Kaffee. Morgens verlangte derselbe ein Handtuch, worauf man ihm bedeutete, er habe ja ein Taschentuch, um sich daran abzutrocknen. Um 11 Uhr des andern Tages wurde L. freigelassen. Zwei Tage darauf mußte ich (Maish) ins Verhör. Dort wurden folgende Anfragen an mich gerichtet: „Sie sollen mit unter dem Complot des Attentäters Nobiling stehen?“ Was ich ganz natürlich mit „Nein“ beantwortete. „Sie verbreiteten sozialistische Schriften?“ „Nein.“ „Von was leben Sie und von was bestreiten Sie Ihren Lebensunterhalt?“ „Table d'hôte, Chambro garni, Maison de bains bei meinen Eltern!“ war meine Antwort. — Freies deutsches Reich. Polizeiwillkür und Gewaltthat!

**Briefkasten.**  
der Redaktion: A. S. in Hamburg: Wir sind nicht im Stande Ihre Wünsche, betr. einer Stellung erfüllen zu können; und wenn dies auch wirklich der Fall wäre, so sind für derartige Stellen genug alte und bewährte Parteigenossen vorhanden. — A. B. in Frankfurt a. M.: Wenden Sie sich an den Rouvert, Leipzig, Frankfurterstr. 31 IV. — B. K. in Leipzig: Bis jetzt existirt ein derartiges Werk noch nicht. Einzelne Punkte werden in den verschiedensten Broschüren auf das Ausführlichste besprochen. —

der Expedition: F. Henig Stuttgart: Die Bank ist gut. Quittung, Lsg. Hannover Nr. 0,70. Riv. Altona Nr. 47,75. Knpp Straßburg Nr. 3,00. Dgn. Leoben Nr. 1,38. Nir. Darmstadt Nr. 23,00. Wgr. hier 6,00. Wgr. hier Nr. 2,10. Brung. Delitzsch Nr. 2,80 u. 1,05. L. Berlin Nr. 0,30. Rblm. Lüneburg Schr. 0,40. Brng. Blau Schr. 1,40. Bhm. Koppen Schr. 1,20. Sahr. Berlin Schr. 9,90. Schl. Brüssel Schr. 1,09. Schl. Baden Schr. 0,96.

**Wahlfonds.**  
Nzdr. Wien 1,65. Arb. B. W. u. W. 27,50.

Freunden und Parteigenossen zur Notiz, daß meine Adresse jetzt lautet: **Odwald Rehnert**, Buchbinder, Kerkstraß by de Vyzelstraat 212, Amsterdam.

**Leipzig u. Umg. Mittwoch, den 7. August, Abends** halb 9 Uhr im „Trionon“ des Hrn. Richter, Kopsplatz 9: [50] **Mittgliederversammlung.**  
Das Erscheinen Aller wird erwartet. **Der Vorstand.**

Durch die Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen:

**Die Behandlung** der **Politischen Gefangenen in Bayern.**  
Prozess Franz Rohleders.  
Zusammengestellt nach stenographischen Berichten von **Sigmund Polizer** Redakteur des „Zeitgen.“ Preis 20 Pfg.  
Der Ertrag ist für die Frauen und Kinder Inhaftirter bestimmt.

**Zukunftsmedizin**  
oder **Aufleitung sich selbst der beste Arzt zu sein, d. h. Krankheiten zu verhüten.** (Vollständig in 12 Hefen.) **Ladenpreis pr. Heft 1 M.,** durch uns bezogen 75 Pf. gegen baar oder Postvorschuß. **Wiederverkäufer erhalten Rabatt.** Leipzig. **Expedition des „Vorwärts“.** Färberstr. 12.

Durch uns ist zu beziehen: **Que Faire?** Französischer Roman von **Tschernyhewsky.** 33 Bogen stark. Preis 4 Mark.

**N. Tchernyhewsky: L'Économie politique** jugée par la science, critique des principes d'économie politique de John Stuart Mill. 492 pages. Prix 1,50 M. Leipzig. **Expedition des Vorwärts.**  
Verantwortlicher Redakteur: Julius Rünzel in Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstr. 12. II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.